Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 12

Artikel: Jenseits der Pyrenäen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zelle mit Kapelle des sel. Bruder Klaus

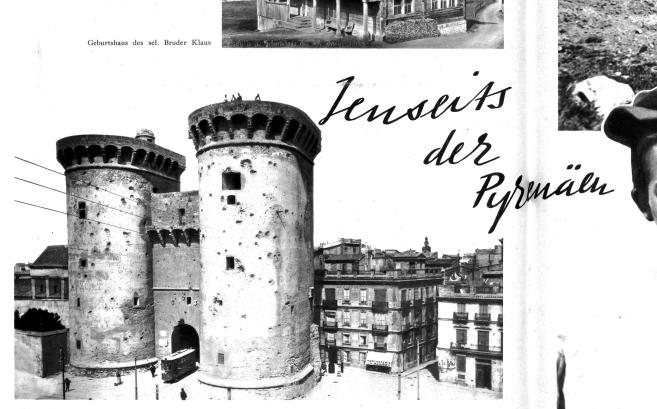
(Text siehe Seite 282)



Oft begegnen uns schwerbeladene Schlitten, begleitet pon metterharten Bauern. Auf unserer Fahrt hinein ins Trueb und weiter befommen wir auch einen Begriff von der harten und gefährlichen Arbeit, die die Emmentaler beim Fallen der Baumriefen gu bewältigen haben. Bochenlang und bei jeder Witterung wird draugen in den tiefverschneiten Balbern gearbeitet, und mit Gotthelf lernen wir das liebe Emmentaler-

polf ehren, mehr benn je.

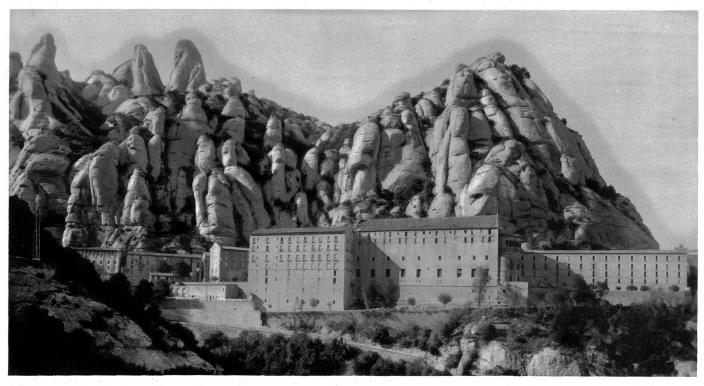
Geburtshaus des sel. Bruder Klaus



Valencia. Torres de Cuarte



im Tiefsten aber träumt er vielleicht davon, selbst einmal ein ganz grosser und berühmter Torero zu werden



Montserrat. Wallfahrtsort in der Nähe Barcelonas

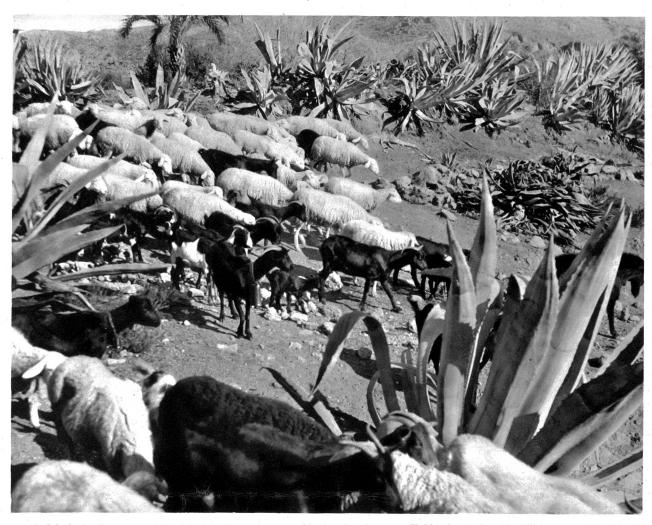




Detail des Löwenbrunnens im Löwenhof der Alhambra zu *Granada*. In der arabischen Kunst sind sonst, aus religiösen Gründen, figürliche Darstellungen nicht üblich.

Phot. Tschirren

Senoritas auf dem Paseo del Prado in Madrid. Mit Puderquaste und Lippenstift verstehen sie meisterhaft umzugehen und freundlich können sie auch sein!



Ziegen und Schafe in Ramonete (Murcia). Im Gegensatz zum Norden Spaniens, wo Kuhherden und grüne Wiesen uns Schweizer heimeln, herrschen im Süden des Landes ausgedörrte und steinige Gegenden vor mit viel Agaven und Kakteen.

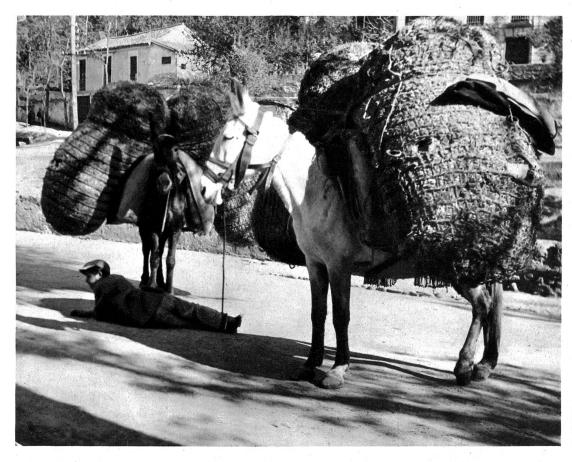
Spanien ist unser tiefstes Erlebnis geblieben, obschon wir seither vielerorts aus reinsten Brunnen Schönheit schöpfen dursten. Damals im Februar, tauschten wir eine bissige Bise und Eiszapfen mit Frühlingswinden und dustenden Gärten. Unter einem blühenden Airschbaum ließen wir uns in Barcelon a das letzte üppige Frühstück schmecken. Weiter im Süden, in den übrigens ausgezeichneten Fondas, ist das Desayuno nicht mehr im Bensionspreis inbegriffen. Wer wollte auch frühstücken nach allgemein sehr spätem Nachtmahl! Auch der auf Butterbrot und Honig versessensten Berner machts wie der Spanier und trinkt an irgendeiner Bar nur einen Becher Case-leche. Wird ihm der Vormittag zu lang, so schlürft er später noch ein Täßechen zimmtgewürzte Chofolade und knuspert Toast dazu.

Ueber dem Frühling in Barcelona lachte uns das Herz. Mühelos besorgten wir unser 6000 fm-Heft, belegten Plätze für die Autocarsahrt auf den Montserrat und verbummelten den sonnigen Tag unbeschwert auf dem villenübersäten, Tibidabo. Beim Sonnenuntergang suhren wir in einem Motorboot ins Meer hinaus. Siebzehn englische Torpedozerstörer und drei Kreuzer neuester Konstruktion ankerten im Hafen. In weißen Kleidern oblagen die Matrosen ihren Pslichten und Uebungen und grüßten mützeschwenkend. Schöner jedoch als Kriegsschiffe und Millionenstadt war das Spiel der Wellen, das Sichwiegen im Herzschlag des Meeres.

In der alten, dunkeln Basilika Santa Eulalia heißt es die Augen schließen, um sehend zu werden. Lichter bligen dann auf, rote, blaue, violette und goldene. Wunderbare Scheiben leuchten ins Dunkel und erschließen dem Staunenden des Domes Kostbarkeiten. Das Gotteshaus ist eine Bibel: erst dem willig Sichvertiefenden wird sie zur Offenbarung.

Rasch windet sich der Car alpin von mandel= zu pfirsich= blütengeschmückten Terrassen in die fabelhaft geformten Felsen des Montserrat hinauf. Das große Kloster ist ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Die Ueberlieferung sagt, die schwarze Jungfrau in der Bafilita fei vom beiligen Lutas geschnitt und von St. Betrus nach Spanien gebracht worden. 2000 Pilger kann das Rlofter beherbergen und zur Zeit wird es noch bedeutend erweitert. Die tiefe Zifterne faßt 10 000 bl. Unweit der oberften Station der Zahnradbahn San Juan ift die Rapelle gleichen Namens an die Felswand geflebt. Ein schmaler Fußweg führt von hier, mitten durch ein Restaurant, in einer Stunde nach der Rapelle San Geroni und einem großartigen Aussichtspunkt. Auf diesem freien Söheweg wirtt die seltsame Form der Bicos (Felsen) belustigend. Da sind Finger und Mehlsäcke, dort Rroten und Tedopbaren, Ungetume mit angetätschten Mügen, heilige und helden, die den Drachen bannen. Alle diese Steinfiguren find von der Natur ins Riefenhafte vergrößert.

Mit betenden Priestern vor und rauchenden Regierungspolizisten hinter uns suhren wir in 8 Stunden an den römischen Cyslopenmauern Tarragonas und Saguntos vorüber nach Balencia, der Stadt des Cid, der Persa divina. Frohe Menschen birgt die Stadt alten Gepräges. Buchtig und doch schön wirken die beiden Tore de Serranos und de Cuarte, besonders elegant die durchbrochene Gotist der Rathedrase und des Miguelete. Auch die Lonja de la Seda zeigt entzückende Stulpturen und edelste Gotist. Der mehrsach imposant über-



Mit echt spanischer Gemütlichkeit ruht sich dieser junge Mann auf der Strasse





Heiss brennt die Sonne am wolkenlosen andalusischen Himmel, obschon es erst Ende März ist. Dieses Pärchen schützt sich davor mit dem Sonnenschirm

Venedig? Nein die Plaza de Espana in Sevilla

brückte Turio aber ist ein armseliges Wässerlein und bleibt es während drei Vierteln des Jahres. Soldaten ererzieren in seinem Bette. Weit ins Weer hinaus ragt der nördliche Hasendamm. Er ist eine vielbesuchte schattenlose aber aussichtsreiche Promenade, die den Vorzug hat, ein großes, immer spielbereites Orchester zu besitzen. Die Wellen singen und klingen, sie rauschen und brausen Schlummerlieder, Siegesmärsche, Jubelaktorde. Und hast du gelauscht, bis die Seele ergriffen mitschwang, so gehe in das farbenglühende Blumenparadies Los Viveros und laß auch deine Augen selig werden.

Balencias herrliche Frühlingstemperatur und seine Schäße in Kirchen und Museen locken zu längerem Berweilen. Wir mußten südwärts drängen der 20 km langen, vogel= und aal= reichen Lagune Albufera entlang nach Carcagente. Mit dem schmalspurigen aber breitfensterigen Denia-Bähnchen durch die abwechflungsreiche, bier felfig wildzerriffene, dort fehr frucht= bare Gegend zu rollen war ein Hochgenuß. Jubelauslösend jeder Blid auf das blaue Meer. Weitgedehnte, forgfältig angelegte Rulturen begehrter Gemuse zeugten vom Fleiß der Bewohner, die wir hier mit primitiven Geräten an der Arbeit fahen. Oliven=, Mandel=, Pfirsichgärten wechseln mit glanzblät= terigen Johannisbrot= und fruchtbeladenen Orangenbäumen. Bogenförmige bepflanzte Terraffen reichen nahe an die Baßhöhe der Bergzüge. Unfer Gegenüber, ein spanischer, das Englische radebrechender Indienfahrer antwortete willig auf unser Fragen. Nach und nach gruppierte sich das ganze Wagenabteil um uns. Es ging ftart ins Romische.

Einsadend empfing uns Alicante. Am Baseo de sos Mártires, einer unvergleichlichen Basmenpromenade am Strande, die von der Milde des Klimas zeugt, liegen die Hotels. Die Stadt ist amphitheatralisch aufgebaut und von Kuinen der Zitadelse Santa-Barbara malerisch überragt. Im Hasen ankern Schiffe jeder Größe und vieler Nationen.

"Hallo! Grüeß Gott! Wie geit's?" Wie heimelig nach dem vielsprachigen Gemengsel wieder Berndeutsch zu hören, wenn auch nur am Telephon! Um folgenden Tage holte uns der freundliche Grüßer im Auto ab und zeigte uns den einzigen in Europa, den 100 000stämmigen Dattelpalmen wald von Elche. Eine Dase, eine fremde Wunderwelt inmitten der Steppe! Im flachdachigen Städtchen, dem spanischen Jerusalem, blüht die Espadrilla-Fabrikation. Die Palmenwedel, der Palmsonntagsschmuck jedes spanischen Balkons, kommen alle von hier und bringen den dunkelhäutigen Leuten von Elche hübschen Gewinn.

Bor den Toren Murcias begegneten wir Scharen von Menschen, lebhaft gestifulierend und aufgeräumt kamen sie alle vom Stierkamps. Im Gewöhnlichen sind die Spanier ruhig, beherrscht, gemessen, immer vornehm in ihren Gebärden. Die Corrida bringt sie ganz aus dem Gleichgewicht.

Alcantarilla war unfer abendliches, sehr interessantes Reiseziel. Ein Privathaus! Eine Fabrit, wo seine Apritosen- und Pfirsichkönserven gemacht werden. Areuz und quer führte uns der liebenswürdige Direktor im Auto durch die dank der maurischen großangelegten Bewässerungsanlagen heute noch parabiessichen Huerta von Murcia. Hier gibt es Orangen- und Citronengärten von unabsehbarer Weite. Der Besuch eines ländlichen Herrenhauses und einer Verwalterwohnung offenbarte uns Intimes in Sitten und Gebräuchen. Recht hübsch sind die Küchen mit viel blankgeputtem Aupfergeschirr, riesigen, farbigen Schüsseln und Becken und meterhohen, schöngesormten Wasserfügen. Interessiert frage ich nach dem Inhalt der neben Schinken und Speckseiten aufgehängten Netze. Unverzüglich reicht mir die Tochter des Hauses mit großer Anmut die Rugel, eine kiloschwere Wurst als Geschent.

Die Straße von Alcantarilla nach Murcia ist mit vielen einstöckigen, zusammengebauten Häusern gesäumt. Duzendweise wiederholen sich Eingangstüre und Fenster, ost nur mit Matten verhängt. Irgend ein Knäuel Lebendiges ist vor jeder Hütte: Kinder, nur um die Schultern bekleidet, und alte Leute, schwarze

Schweine und noch schwärzere Ziegen, Hunde, Katen und

Die dortige Arbeiterbevölkerung ist äußerst genügsam. Kichererbsen, roher Lattich= oder ein Salatkopf mit Brot und einer Orange genügt vielen als Mittagsmahl. In der Huerta sind die Küchen oft im Freien, neben Ziehbrunnen und Backsofen. Dörfer in unserem Sinne gibt es in Südspanien nicht. Auch die Landleute, wenn man sie so nennen dars, wohnen in Städten, womöglich auf einem Hügel gebaut. Stundenweit reiten sie auf ihrem getreuen Grautier zur Arbeit.

Dreizehn Stunden braucht der Süderpreß von Alcantarilla bis Granada. Wieder waren wir allein im neugepolsterten, diesmal Zweitklaßabteil. In Spanien fährt man meist erste oder dritte Klasse. Die Drittklaßwagen haben fast immer ein angenehmes Lederpolster und werden zweimal im Jahr gründlich desinsiziert. Wir haben übrigens in den 6 Wochen kein einziges der gefürchteten Tierchen begegnet, nicht einmal einen harmlosen Springer.

Sonderbar! Tage und Nächte rollten wir nach Süden und sehen plöglich wieder hohe Schneeberge, fühlen den fühlen Hauch ihres Atems. Sierra Nevada! Granada! Herzklopfen vor lauter Erwartung. Gegen Mitternacht, im Mondenschein, betraten wir die alte Kalifenstadt. In unser Hotelzimmer schaute der Generalise. Rein Wunder, daß seine schöne einstige Herrin Darara durch meine Träume ging.

Der Aufftieg zur Alhambra ist seltsam weihevoll. Wassergeriesel und Bogelgezwitscher mischt sich in das Raunen der uralten Bäume. Eine freudige Unruhe, wie ich sie etwa vor dem Gipfelstück der Walliser-Viertausender empfunden, drängt empor in die Märchenhallen des Alcazars.

Bergen diese roten Riesenmauern, diese wuchtigen Türme wirklich so viel Feines, Zartes? Meine hochgespannte Erwartung wurde noch übertroffen. Sind die Farben der Fanancen, ihre nie sich wiederholenden Muster, das Alabastergerant, das Spigenmauerwert, die funstvollen Casettendeden mehr zu bewundern als die Säulenhallen aus Marmor und edlem Geftein? Törichte Frage! Das Banze nimm auf, mitsamt dem Blick in verschwiegene Gärten, auf farbenglühende Blumenter= raffen, die weiße Stadt, den Albaicin, den Sacromonte, den Generalife und du wirft es zeitlebens im Herzen tragen. Zwei, drei Mal mußt du dich in diese Märchenwelt vertiefen. Immer sehender wird der Verweilende und doch traumumstrickter. Und fällt es dir schwer, aus Tausend und einer Nacht zu erwachen, so gebe dem fühlen Darro entlang, hinauf durch den Allbaicin und besehe von nahem die kakteenüberwachsenen Höh= lenwohnungen der Zigeuner. Kontrafte, die erschüttern!

Granada ift uralt. Seine Glanzzeit fing an als der Stern Córdobas erblaßte, ums Jahr 1250. Damals hatte es 200 000 Einwohner, heute kaum so viel wie Bern. Mohamed I erbaute die luzuriösen Paläste, aber das Schönste fügte erst Mohamed V. hundert Jahre später bei. Und wieder nach ungefähr einem Jahrhundert trugen los Reves Católicos ihre Glaubenssackel siegreich bis nach Granada. Der Höhepunkt der Entsaltung war erreicht, was solste war Niedergang, Ruin. Wer die Alhambra gesehen, wird die biblischen Bücher der Könige besser verstehen. Wie dort waren sicher auch hier hunderttausend Hände daran aus Granit und Marmor, gebrannter Erde und Cedernholz, Silber, Gold und Edelgestein ein Feenreich zu schaffen.

In der Stadt selbst überrascht die reiche Capilla Real der Kathedrase mit den Grabmälern von Ferdinand und Isabel, den katholischen Königen, ein hervorragendes Werk aus Carrara Warmor des Florentiners Dom. Fancelli. Das schmiedeiserne Gitter zeigt in kunstvoller Arbeit die Leidensgeschichte Christi. Der Hochaltar ist von blendender Pracht. Das Sagrario, an den Dom angebaut, aber eine Kirchgemeinde für sich schmüdt ein pyramidensörmiger Altar aus kostbarstem Warmor. Die Casa del Carbón, mit religiösen Sprüchen verzierte Portal, war einstmass Kornhaus und Karawanserei.

Die Frühfahrt von Ronda nach Algeciras bot ungeahnte Wildheit, enge Schluchten, viele Brücken, 13 Tunnel, aber auch überraschende Oasen mit blühenden Kirsch- und Pfirsichbäumen, talwärts fröhliche Eukalyptuswäldchen.

Statt der üblichen zwei hatten wir auf dieser Strecke mehr als ein Duzend schmucke Vertreter der Guarda civil im Wagen. Der Boden eines Nachtrapido sieht am Worgen aus wie der Bundesplatz nach beendetem Markt.

Allgeciras war uns Ausgangspunkt für Gibraltar. Sine halbe Stunde nur dauert die bezaubernd schöne Uebersahrt in englisches Gebiet. Keine Zollrevision. In angenehmer Nähe Bost und Wechselstube, gut die Hotels, staunenerregend die unzgeheuren Festungswerte, eine Augenweide die Tropenpracht der Gärten, berauschend die Fernblicke, wem, wie uns, ein selten klarer Märztag beschieden. Spanier und Engländer, Juden, Marostaner und Inder beleben die bizarren Straßen. Wir blättern glücklich im Weltenbuch und pilgern, Zeit und Stunde vergessend zur Punta de Europa. Stolz fährt gerade der "Conte Berdi" um das Kap. — Hat den Festungsofsizier der Wunderssitz gestochen oder ist wohl Mangel am Ewigweiblichen? Nach kaum zehn Worten frägt er mich zum Ergößen meines Mannes nach meinem Zivilstand.

Fortsetzung in nächster Nummer.

Niklaus von der Flüe

Zum 450. Todestag, 21. März 1937

Die katholische Schweiz feiert in diesen Tagen den 450. Todestag von Niklaus von der Flüe. Selbst Bundesräte haben an den Erinnerungsseiern teilgenommen und damit deren Bebeutung unterstrichen. Geschah es nicht vielleicht in der Ueberzeugung, daß uns heute, in unserer zerrissenen, neide und haßersüllten Zeit ebenfalls ein Niklaus von der Flüe not täte, ein Mann, der über jene Autorität verfügt, um gehört und beachtet zu werden?

Wir fönnen heute den Schritt Niklaus von der Flües, im Alter von 50 Jahren seine Familie — Frau und zehn Kinder — zu verlassen, nur aus dem unwiderstehlichen religiös=mystischen Zuge seiner Zeit verstehen. Allerdings war der Mann, der nie eine Schule besuchte, der weder lesen noch schreiben konnte, schon vorher weit über die Grenzen seiner Heines Obwaldner Ländchens, bekannt und geschätzt. Seine Seelengüte, seine Hissbereitschaft, Mut und Tapferkeit im Krieg, seine Menschlichkeit gegenüber Wehrlosen oder Verwundeten, machen diese Wertschätzung begreissich.

Am 21. März 1417 fam er in Sachseln zur Welt, hieß eigentlich Niklaus Leuenbrugger, doch nannte ihn jedermann nach seinem Heimwesen "in der Flüe". Schon als junger Mann wurde er Katsherr, später Tagsatzungsgesandter, hätte ihn sogar zum Landammann erkoren, wenn er in seiner Bescheidenbeit nicht abgesehnt hätte. Im alten Zürichkrieg socht er auf der Seite der Eidgenossen gegen Zürich und Desterreich, nahm beispielsweise 1446 am siegreichen Gesechte bei Kagaz teil, 1460 stand er als Fähnrich bei Dießenhosen im Feld. Damas zündeten die Eidgenossen das Kloster St. Katharinental an. Mit eigener Hand lösschte er den Brand, riß den Higisten die Brandsackel aus der Hand, rettete so das Kloster mit seinen zahlreischen Flüchtlingen.

Ausdrücklich hält die Geschichte sest, daß er sich in seinem 50. Lebensjahre mit Einwilligung seiner Gattin in die Einsamsteit begab, um fortan nur noch seinem Gotte zu leben. Es ist ein Stich von H. Lips aus dem Jahre 1817 erhalten, der diesen Abschied von seiner Familie im Bilde sesthält. Zuerst beabsichtigte Niklaus von der Flüe, sich der Gesellschaft der Erweckten in Basel anzuschließen, kehrte aber in Liestal, als er seine Berge nicht mehr sah, vom Heinweh getrieben, zurück, lebte dann im untersten Teile der Melch-Ua, bis ihm die Obwaldner im Kanstobel eine Klause und ein enges Einsiedlergemach bauten. Die von seinen geistlichen Freunden verbreitete und von ihm nie eindeutig zurückgewiesene Legende, daß er ohne leibsliche Speise lebe, nur die Hostie genieße, hat sicher dazu beisliche Speise lebe, nur die Hostie genieße, hat sicher dazu beis

getragen, ihn mit einem geheimnisvollen Nimbus zu umgeben. Die Tatsache, daß er sich nach wie vor um alle öffentlichen Angelegenheiten bekümmerte, über ein seltenes Maß von Menschenkenntnis versügte, führte dazu, daß selbst hochgestellte Persönlichseiten es nicht verschmähten, bei ihm Kat zu holen. Geistliche und weltliche Würdenträger gingen bei ihm ein und aus, neben dem Landvolf der Nähe und Ferne. Die Berner schickten ihm eine Gabe. Er antwortete: "Gehorsam ist das Größte und Weisheit das Allerliebste, Fried' ist allweg in Gott: denn Gott ist der Fried und Fried mag nicht zerstört werden; Unsried aber zerstört". So konnte er 1481 — seine größte Tat — die entzweiten Eidgenossen versöhnen.

Man erinnert sich des "Saubannerfeldzugs" 2000 Burschen aus der Innerschweiz "vom thorechten Leben" haben die Städte Luzern, Bern, Freiburg und Genf gebrandschatt, ohne daß die Landesregierungen ihrem Treiben Einhalt geboten hätten. Die Städte fühlten sich in ihrer Sicherheit bedroht und schlossen das "ewige Burgrecht", die Länderorte dagegen verbanden sich mit dem Bischof von Konstanz. Luzern verschärfte die Situation im Amstaldenhandel — Lostrennungs= bewegung des Entlebuch — durch ein Bluturteil. Vielleicht hatte Niklaus von der Flüe schon seine Hände im Spiel, als 1481 im November und Dezember Stans als Tagsatzungsort gewählt wurde, als es galt, die Konflitte aus der Welt zu schaffen. Die Länderorte widersetten sich der Aufnahme von Freiburg und Solothurn in den Bund, weil sie eine neue Stärfung der Städteorte befürchteten. Am 22. Dezember 1481 stand um die Mittagszeit der Bruch bevor, der Bürgerfrieg drohte, wie 1847, als es galt, den Sonderbund aufzulösen. Da eilte Pfarrer Heinrich am Grund zu seinem Freunde Niklaus von der Flüe, um sich seinen Rat zu holen. Dessen Verkündigung in Stans machte auf die Tagfatungsherren einen ungeheuren Eindruck. Ein Augenzeuge erzählte: "So bos die Sache am Vormittag gewesen, so war sie doch von dieser Botschaft an viel beffer und in einer Stunde gar und ganz gerichtet und abweg getan." Der Tagsatzungsabschied aber beginnt mit den Worten: "Des ersten weiß jeder Bote heimzubringen die Treu', Müb' und Arbeit, so der fromme Bruder Rlaus in diesen Dingen getan hat, ihm treulich zu danken..." Freiburg und Solothurn wurden in den Bund aufgenommen, die Burgunderbeute nach dem Rat des Einfiedlers geteilt. Das konnte fürmahr nur ein bervorragender Mensch zustande bringen.

Noch sechs Jahre lebte Niklaus von der Flüe in seiner Wildnis. Am Tage, da er sein 70. Lebensjahr vollendete, starb er nach achttägiger Krankheit, von seiner Gattin gepklegt. Seine Gebeine ruhen in marmornem Sarge auf dem Hochaltar der Kirche zu Sachseln.

Weltwochenschau

Bundesrätliche Richtlinien?

Wer ängstlich und schreckhaft ist, soll sich gewisse Aeußerungen unserer Bundesväter aus jüngster Zeit nicht zu genau ansehen, sonft wird er zum Zweifler und Reger. Alle Parteien und Berufsverbände "links von den Fronten", neben Freifinnigen, Alt=Bauern und Konservative, fühlen sich veranlaßt, zu präzisieren, auf welchen Wegen sie den Zeitproblemen wirtschaftlicher und politischer Art Herr zu werden gedenken und wie sie sich das Rutschieren auf dem Bock des Bundeskarrens vorstellen. Die Auseinandersetzung des Sozialisten Grimm im Nationalrat mit Herrn Duttweiler 3. B. wurde von allen Lagern aufmerksam angehört, sprach er doch aus, was eigentlich alle als zeitnotwendig anerkennen: Es gibt keine Wirtschaft mehr ohne Rücksicht auf die Gesamtheit, und es gibt da= rum auch feine Rücktehr in die unkontrollierte Wirtschaft. Hier treffen sich alle Richtungen und müssen sich alle finden; die "Margisten" von gestern haben zu lernen, was die freie Initiative innerhalb einer gelenkten Wirtschaft für ungeheure Bedeutung habe, und die "Freihändler", wie notwendig die Errichtung von Dämmen gegen den unbegrenzten Egoismus sei.